

Friedrich Nicolai

((Rezension:))

**Der Messias, zweyter Band. Halle im Magdeburgischen, verlegt
von Carl Hermann Hemmerde, 1756, 160 Seiten, in groß Octav, ohne
die Vorrede.**

Bey einem Werke von geringerer Wichtigkeit, als das gegenwärtige ist, würde es zur Entschuldigung dienen können, davon in unserer Bibliothek zu schweigen, daß es bereits vor einiger Zeit erschienen, und unter uns allenthalben genugsam bekannt sey; bey diesem aber, welches in der Geschichte der schönen Wissenschaften einen so ansehnlichen Platz verdienet, würde unser Stillschweigen unvergeblich seyn. Es enthält dieser zweyte Band¹, nebst einer Abhandlung von der Nachahmung des griechischen Sylbenmaaßes im Deutschen, den sechsten bis zehnten Gesang der Messiade; wir wollen von jedem besonders reden.

In der vorangesetzten Abhandlung sagt Herr Klopstock kein Wort von den Urtheilen, welche sein Gedicht hat erfahren müssen, und von der Art, womit dasselbe sehr oft schlecht genug ist angegriffen und vielleicht schlecht genug vertheidiget worden. Es steht einem großen Geiste sehr wohl an, unnütze Streitigkeiten gar nicht wissen zu wollen. Er kann es kleinen Geistern überlassen, welche ihrer Bestimmung zum Trotz große Geister vorstellen wollen, sich wider jeden Angriff aufs ungestümste zu vertheidigen, und sich mit Siegen über verachtungswürdige Feinde zu brüsten.

Bey der Untersuchung der Nachahmung des griechischen Sylbenmaaßes im Deutschen kömmt es nach dem Herrn Verfasser darauf an, daß man erweise: Wir können den Griechen und Römern in

¹ Erstdruck: F. G. Klopstock, Der Messias. Zweyter Band. (Gesang VI-X). Kopenhagen: Lillie 1755.

ihren Sylbenmaaßen so genau nachahmen, daß diese Nachahmung besonders größern Werken einen Vorzug giebt, den wir durch unsere gewöhnliche Versarten noch nicht haben erreichen können. “Homers Vers ist vielleicht der vollkommenste, der erfunden werden kann, er hat die angemessenste Länge, das Ohr ganz zu füllen; nach der griechischen Sprache ist die römische Sprache hiezu am geschicktesten. Nun kömmt es darauf an zu untersuchen, wie nahe wir diesen großen Originalen kommen können? Der wesentliche Charakter unsrer Sprache in Absicht auf ihren Klang ist, daß sie voll und männlich, und mit einer gewissen gesetzten Stärke ausgesprochen seyn will; die Länge und Kürze der Sylben muß nach der richtigen Aussprache bestimmt werden. Diese Aussprache vorausgesetzt, ahmen wir den homerischen Versen also nach: wir haben Dactylen wie die Griechen, und ob wir gleich wenige Spondäen haben, so verliert doch unser Hexameter dadurch, daß wir statt der Spondäen Trochäen brauchen, so wenig, daß er vielmehr dadurch fließender wird. – Diese Art zieht der Herr Verfasser derjenigen, an welcher, wie der Herr v. Kleist und andere gethan haben, vorne eine Sylbe hinzugesetzt wird, wie nicht weniger einer andern Art, nach welcher der Hexameter der Alten in aller Strenge nachgeahmet werden soll, vor, und führet ein Beyspiel der hexametrischen Harmonie aus dem Virgil an. – Da wir uns nun dieser Fülle der Harmonie durch Nachahmung nähern können, warum sollten wir es besonders in größern Gedichten nicht thun? Die langen zwölfsybligen Jampen sind zu einförmig, daher scheint ihnen ohne den Reim etwas wesentliches zu fehlen. Die Trochäen sind zu langsam und schleppend; der zehnsilbige jambische Vers hat viel Vorzüge; er ist der Vers der Engländer, Italiäner und einiger Franzosen, und er würde verdienen, von dem epischen Dichter gewählt zu werden, wenn der Hexameter nicht nachzuahmen wäre; weil man aber denselben nachahmen kann, so schließt der Herr Verfasser, daß der epische Dichter entweder in Prosa schreiben, oder sich zu dem Verse der Alten entschließen müsse.”

In wie fern dieser Schluß eine Folge aus dem Vorigen und also nothwendig richtig sey, wollen wir jetzt nicht entscheiden; genug, daß jedermann überzeugt ist, daß der deutsche Hexameter, unter einer geschickten Feder, viele Vorzüge erhalte, gesetzt auch, daß wir denselben noch nicht zu der Vollkommenheit der Alten gebracht hätten, noch vielleicht jemals würden bringen können. Wir müssen gestehen, daß uns diese Gedanken, welche Herr Klopstock selbst nur Fragmente einer Abhandlung nennet, nicht gänzlich überzeugt haben, und sein prosaischer Vortrag ist überhaupt nicht allzuordentlich und angenehm. Man kann ihm dennoch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er nebst dem Herrn v. Kleist, des deutschen Hexameters sich am besten zu bedienen, und ihm den meisten Wohlklang zu geben gewußt hat.

Es folgen noch einige Anmerkungen über die lyrischen Sylbenmaße, und über die jetzt fast vergessene Kunst, Gedichte wohl vorzulesen. Der Herr Verfasser verlangt, daß man, um es darinn zur Vollkommenheit zu bringen, mit leichter und scherzhafter Prosa anfangen, ferner es mit poetischen Erzählungen und Liedern, alsdenn mit Lehrgedichten und Trauerspielen versuchen solle; darauf solle man zum Hexameter schreiten und endlich mit den alcäischen, sapphischen und chorijambischen Versen den Schluß machen.

Nun kommen wir auf die Fortsetzung des Gedichtes selbst, welche mit dem sechsten Gesang anhebet; den Liebhabern der Dichtkunst wird noch wohl bekannt seyn, daß der fünfte Gesang sich mit dem Leiden des Heilandes auf dem Oelberge schloß. Von diesem Leiden unterreden sich Eloa und Gabriel im Anfange des sechsten Gesanges, den der Dichter mit einem vortrefflichen Gleichnisse anhebt, in welchen er, wie bekannt ist, eine Stärke besitzt, die bloß mit dem Homer verglichen werden kann:

Wie dem sterbenden Weisen, indem des Todes Gefühl ihm
Jede Nerve beschleicht, die festlichen Augenblicke
Theurer werden, als Tage vor dem; denn der Richter gebietet –
Nun den letzten Gehorsam, und Tugend, welche, geboren
Noch aus brechenden Herzen, ihn auf erhabnere Stufen
Seiner Vollendung erhebt: er zählt die bessern Minuten
Tiefanbetend, und krönt sie mit Thaten, mit Thaten der Seele,
Die, durch ewigen Lohn, der schauende Richter begnadigt.
Also wurden die Stunden des großen mystischen Sabbaths
Festlicher, schauervoller und Gott selbst theurer, je näher
Zum Altar das Opfer hinzutrat, je mehr der Versöhner
Eilte zu bluten. – –

Indem kam Judas Jscharioth mit der Schaar, welche den Heiland
greifen sollte; sie stießen zuerst auf die schlafende Jünger – Hier wird
die Geschichte der Gefangennehmung, meist nach dem heiligen
Matthäus erzählt – Unterdessen war die Versammlung der Priester in
zweifelnder Hoffnung –

da kam ein Bote! Die Haare
Flogen ihm, und die Wange war bleich. Er kaltender Schweiß lief
Ueber sein Antlitz. Er rang die bebenden Hände –

Er erzählt, wie die Schaar vor Jesu zu Boden gefallen sey, als er
sagte, Ich bins. Die Priester entsetzen sich darüber; indem kömmt ein
anderer Bote, welcher zwar das obige bekräftiget, aber berichtet, daß
er selbst die Hände gegeben hat, sich binden zu lassen; und daß seine
Führer ihn bebend daher führen. Endlich erscheint der dritte Bote,
welcher die völlige Gewißheit verkündiget.

Als er ausgeredet hatte, trat Satan in die Versammlung
Und die Freude der Hölle mit ihm –

Die Priester überlassen sich ihrer grausamen Freude und sind
ungeduldig, daß der Messias noch nicht vor ihnen erscheinet; dieser
war nach Hannas Pallast geführt worden, wohin ihm Johannes folgte;

indem der Heiland von dem Hohenpriester befragt ward, drang der Schriftgelehrte Philo mit Ungestüm herein, um ihn dem Todesurtheil entgegen zu führen: als dieses Johannes sahe, beklagte er seinen Meister in einer sehr schönen Rede, die wir aber wie mehrere andere, bey der Einschränkung, die wir uns vorschreiben müssen, hier nicht anführen können. Philo eilte triumphirend in die Versammlung der Priester, ihm folgte der Gottmensch und stand vor dem Richtstuhl. Portia, das Weib Pilatus, hatte sich nach dem Pallast begeben, um Jesum zu sehen; sie stand in einem Gange vor dem Richtsaal und bewunderte, daß der Erlöser so ruhig vor seinen Verfolgern sich zeigte.

Philo fängt eine Rede an, welche voll Hohn und Stolz ist; bey dem Ende derselben hat der Dichter eine vortreffliche Dichtung eingeflochten. Philo, nachdem er die Wunder des Erlösers verunglumpfet und in Zweifel gezogen hat, wünscht ihm, daß er bey den Erwürgten liegen solle, die Gott verworfen hat.

Und ist noch irgend ein großer
Heißerer Fluch, der siebenfältig Verwünschungen hinströmt
Den die Mitternacht hört, der Gräber Heulen mit ausspricht,
Dieser treffe – Hier starrte die schwellende Lippe dem Lästler
Und sein Antlitz herunter, ergoß sich Todesblässe –
Ein Todesengel (der war sein Engel) wandte
Seinen Blick, den Verderber, auf Philo, und trat vor den Sünder:
O der Fluch, den du fluchst der wird dich selber ergreifen,
Du entsetzlicher Mann! Ich hebe meine Augen zu Gott auf,
Zum Vergelter mein flammendes Schwert, und schwöre den
Tod dir!
Soll ich ihn jetzt, Allmächtiger, schlagen? Noch nicht! doch die
dunkle
Schwarze, blutende Stunde, die Todesstunde beflügelt
Ihren kommenden Schritt! Bald wird sie dastehn! Ich schwöre
Wie ihn jemals ein Sterblicher starb, den furchtbarsten Tod dir,

Du Verruchter! und ihn leer, leer der letzten Erbarmung –
Philo empfand des Unsterblichen Schrecken, wie Menschen
empfinden,
Was Unsterbliche thun –

Er konnte sich von dem Schauer, der sein innerstes Mark
durchdrang, nicht wieder erholen.

Und wie ein Wurm, der unter des Wandrers Füßen sich windet
Krümmt er sich auf. –

Portia sahe den Erlöser, wie er bey der Rede seines Todfeindes
ruhig da stand. Sie suchte unter dem herumstehenden Volke Freunde
des Propheten und fand sie nicht; sie bemerkte nur den Petrus, der
sich im Hofe am Feuer mit den Knechten stritte; sie glaubt, daß er
vielleicht von des Propheten Mutter gesandt sey, um denselben zu
retten, welche sie beklaget und eine Zuneigung gegen dieselbe bey
sich empfindet.

Nun ruft der Hohepriester Kaiphas, Zeugen wider Jesum auf;
falsche und vorher unterrichtete Zeugen treten wider ihn auf – Der
Gottmensch schweigt – Kaiphas beschwört ihn zu sagen, ob er
Christus sey. – Er antwortet:

Ich bin es
Was du sagtest! Und wisset, daß ich jetzt Werke vollende
Die der Anfang des Weltgerichts sind. u.s.w.
Kaiphas schritt entflammter hervor! trug Tod auf der Stirne!
Zitterte laut! zerriß sein Gewand! mit glühenden Augen
Starrt er fürchterlich hin, rief in die verstummende Menge:
Redet! Er lästert Gott! Was brauchen wir Zeugen? Ihr hörtets!
Redet! was denkt ihr? Er lästert Gott! Sie riefen: Er sterbe!

Gabriel und Eloa unterreden sich über diese Erniedrigung des
Sohnes; der letztere bricht in eine Beschreibung des Entstehens der
Schöpfung aus, die zwar an sich selbst sehr schön ist, aber hier, man
mag es nehmen, wie man will, am unrechten Orte stehet.

Portia konnte den bangen Anblick nicht länger ertragen und erhob sich auf den Söller. Hier betete sie zu dem ersten der Götter;

Wie dein Name auch heist, Gott! Jupiter! oder Jehovah!
Romulus oder Abrahams Gott u.s.w.

Portia denkt fast für eine junge Römerin ein wenig zu metaphysisch-subtil:

Süß und schauervoll ist sie den Menschen die stolze
Bewunderung

Doch kann der bewundern, er, der die Sterne gemacht hat?

Nein, du kannst nicht bewundern! Allein ein hohes Gefühl ist's
Für den Gott der Götter; –

Indem sie betete, hörte sie unten am Pallast die Stimme des weinenden Petrus. Die Beschreibung der Reue desselben und die Reden, welche ihm der Dichter in den Mund legt, sind voller Schönheit und Empfindung. Uns wundert theils überhaupt, daß der Dichter oben die Verläugnung des Petrus gleichsam nur angedeutet hat, welche doch eine sehr rührende Zwischenhandlung ist, und wichtiger zu seyn scheint als andere, welche gänzlich erdichtet sind, theils daß er, der die Blicke seiner Personen sonst so redend zu machen weiß, sich den Blick nicht zu Nutze gemacht hat, mit dem der Heiland nach dem Zeugniß des heil. Lucas (Cap. XXII, 16.) den Petrus nach der Verläugnung ansah. Es würde hierdurch nicht allein die Reue des Petrus noch wahrscheinlicher gemacht, sondern auch die Zwischenhandlung mit der Haupthandlung näher verbunden und zu vielen rührenden Zügen Gelegenheit gegeben werden. Jetzt aber, da der Dichter S. 16. die Verläugnung nur ganz dunkel anzeigt und den Petrus nicht einmal nennet, so würde ein Leser, dem die Leidensgeschichte nicht bekannt wäre, die nachfolgende Reue des Petrus nicht einmal verstehen, weil er von seiner Missethat nicht unterrichtet seyn würde.

Siebenter Gesang: Eloa besingt den Todestag Jesu, welcher jetzt

anbricht. Nachdem die Priester eine nochmalige Berathschlagung gehalten hatten, führten sie ihn zu Pilatus; sie verklagten ihn als einen Zauberer und Empörer. Aber der Gottmensch stand tiefsinnig, weil die Leiden der Erlösung auf ihm ruheten, er bemerkte seine Verkläger kaum:

So bemerket der Feldherr,
Den das Vaterland sandte, den kühnen Erobrer zu strafen
Und die zürnende Thräne der Freygebohrnen, den Stolzen
Fühlen zu lassen! Er merkt den Staub der würgenden Schlacht
nicht!

Pilatus nimmt den schweigenden Mittler zu sich ins Richthaus, um ihn zu befragen; da der Verräther Judas siehet, daß Jesus zum Tode geführt wird, giebt er den Priestern das empfangene Geld zurück, und erwürgt sich voller Verzweiflung; der Todesengel Obaddon spricht seiner abgeschiedenen Seele das Urtheil, daß sie erst am Kreuze den blutenden Mittler, denn von fern die Hütten der Wonne sehen, und alsdenn zur Hölle fahren solle.

Nachdem Pilatus den Heiland im Richthause befragt hatte, und keine Schuld des Todes an ihm fand, sandte er ihn zu Herodes.

Maria, welche ihren Sohn in dem Tempel und allenthalben vergebens gesucht hatte, erblickte ihn endlich unter seinen Verklägern vor dem Richter. Sie klagt darüber, und eilt zu Portia, von deren Menschlichkeit sie gehöret hatte. Portia ist erfreut Maria zu sehen, zu der sie schon vorher eine geheime Zuneigung empfunden hatte; sie sendet eine Sklavin zu ihrem Gemahl um ihm zu sagen, daß er den Gerechten nicht verdammen solle, um dessen willen sie ein Gesicht im Schlafe geschreckt hatte. Sie stieg mit Maria in den Garten, und erzählte ihr nächtliches Gesicht: Sokrates, den sie bishero bewundert hatte, war ihr erschienen und hatte ihr verkündiget, daß in diesen Tagen die erhabenste That der Erde geschehe, daß der Größte unter

den Menschen (wofern er ein Mensch sey) leide, und dadurch der Tugenden größte vollende.

Ihr Engel

Hatt in ihre Seele den Traum gegossen, und immer
Aus den Lieblingsgedanken, die sie am feurigsten dachte
Neue Gedanken entwickelt, in ihrem Herzen die feinsten
Zartesten Saiten gewisser zu treffen – –

Die Hohenpriester begleiteten unterdeß Jesum zu Herodes; das Volk folgte nach, unter welchem viele der Freunde und Jünger Jesu waren. Sie führten ihn vor Herodes.

So lassen gestrafte
Schwindelnde Denker vor sich die Vorsicht erscheinen und geben
Ihr Gedanken des Staubs und richten die Vorsicht der Gottheit.

Der König, dessen Stolz sich schon im Voraus geküzzelt hatte, dass der große Prophet vor ihm als Beklagter stehen sollte, forderte Zeichen und Wunder von ihm; der Gottmensch würdigte ihn keiner Antwort, woraus seine Ankläger aufs neue Gelegenheit nahmen, ihn zu verunglümphen. Worauf Herodes, welcher glaubte, daß er von dem Propheten verachtet werde, ihn verspottete, ein weißes Kleid anlegen, und zum Pilatus zurückführen ließ. Die Priester zerstreueten sich unter das Volk, um es wider Jesum zu erregen.

Tausende rissen Tausende fort, der Zweifelnden waren,
Wenige; weniger noch der Tugendhaften und Treuen!
So stehen, wann der geschmettete Wald vor dem wilden
Orkane,
auf vielmeiligten Bergen die langen Rücken herunter
liegt, noch einsame Cedern, und tragen die bebende Wolke.

Unterdeß hatte Pilatus, um das Volk für Jesum zu bewegen, den Mörder Barrabas ins Richthaus kommen lassen, und stellte ihn zugleich mit dem Erlöser dem Volke vor.

Sein (Barrabas) glühendes Auge
Schweifte seitwärts herum, er hielt den schnaubenden Athem.
Nicht die Reue, die Wuth bog ihm den sträubenden Nacken.
Also stand er gebückt und schluckte zornigen Schaum ein.

Pilatus ließ dem Volke die Freyheit Barrabam oder Jesum zu wählen. Indem kam die Sklavin der Portia an, auch erhob sich die Stimme der Stummen, Lahmen und Blinden, welche Jesus geheilt hatte, und das Volk schien ungewiß zu seyn, als Philo auf dem Hochpflaster hervorging, und in einer Rede voll Grimmes das Volk aufhetzte, daß es mit großem Geschrey die Freyheit Barrabas, und die Kreuzigung Jesu forderte; Pilatus wusch seine Hände und rief zu dem Volk:

Nehmt ihrs auf euch, ihr Wütenden! Ich, ich bin an dem Blute
Dieses Gerechten nicht schuldig! – – – Er riefs herunter. Itzt
wendet
Israels Engel sein Angesicht weg, erzittert, entfärbt sich,
Und verläßt sie! Sie sprechen ihr Todesurtheil, und rufen:
Ueber uns komme sein Blut und über unsere Kinder! – – –
Bleiches Entsetzen und Stille, wie sie um Gräber erstarrt liegt,
Kalte Schauer und Todesangst folgten nun: aber nicht Reue!

Der Heiland ward in das Richthaus zur Geiselung geführt, die Wache entkleidet ihn ungestüm:

So entblättert der Sturmwind
In der durstenden Wüste, worinn kein lebendiger Quell rinnt,
Einen einsamen Baum, des Wandrers heißes Verlangen.

Er ward gegeißelt und mit Dornen gekrönet. Pilatus wollte noch einen Versuch thun, das Volk zum Mitleid zu bewegen, und zeigte ihnen den Heiland, in dieser betrübten Gestalt; doch sie waren fühllos

und wiederholten das Kreuzige! worauf ihn Pilatus ihnen im Zorn überantwortet:

Sie aber umringten
Jesum und führten ihn stolz in wildem Triumphe zum Tode.
Und der furchtsame Römer entschlich zu seinem Pallaste.

Achter Gesang: Seraph Eloa, verkündigt durch die Himmel, daß der Mittler zum Tode geführt werde, und läßt die Schaar der Engel einen glänzenden Kreis um Golgatha schließen, welchen Hügel er zum Tode des Mittlers einweihet und den Messias, welcher

langsam gen Golgatha herkam und schwerer
Als sein Kreuz das Weltgericht trug –

anbetet; Gabriel führt die Seelen der Väter von der Sonne, wo sie sich, wie den Lesern aus dem ersten Gesange noch rememberlich seyn wird, bisher aufgehalten, nach dem Oelberg, welchen Adam zuerst betritt und die Erde sein mütterlich Land grüßet. Eloa wendet sein Antlitz und sieht hoch über dem Kreuze Satan und Adramelech in wildem Triumphe schweben, er erhebt sich in seiner Herrlichkeit und gebietet ihnen zu fliehen; sie wollen sich zwar im Fliehen noch widersetzen, aber:

Nacheilende Schrecken
Heften sich an die Ferse der Flucht, und treiben sie seitwärts
Auf die Trümmern Gomorrha im todten Meere –

Wir möchten hierbey zwey Anmerkungen machen. 1) Satan und Adramelech erscheinen hier ziemlich unvorbereitet; der Dichter hat lange von ihnen geschwiegen, und uns den Faden ihrer Geschichte beynahe verlieren lassen; sie hätten unsers Erachtens als unmittelbare Werkzeuge der schrecklichen Thaten, welche in den vorigen Gesängen vorgegangen sind, mehr als einmal auftreten können, oder hätten sie ja Zuschauer bleiben sollen, so hätten sie doch wenigstens wirksame und lebendige Zuschauer seyn können. Z.B. Bey der Geiselung und Krönung des Heilandes, welche der Dichter im siebenten Gesange

ungemein kurz erzählt, hätten sie können redend und triumphirend eingeführet werden, wodurch man nicht allein bemerkt haben würde, wie sie bey ihrem angefangenen Werke beständig gegenwärtig zu seyn trachteten, sondern die Erniedrigung des Erlösers würde uns auch noch stärker gerühret haben, und die ohnedem ungemein kurze Beschreibung S. 60 würde nachdruckvoller geworden seyn. 2) Wäre es vielleicht besser, wann der Dichter anstatt Satan und Adramelech durch Eloa vertreiben zu lassen, diese That dem Messias selbst zugeschrieben hätte; die Handlung würde dadurch mehr Wahrheit und Leben erhalten haben.

Wir wollen uns hierüber etwas näher erklären: der Dichter setzt diese Dichtung weiter fort, indem er im zehnten Gesange S.126 erzählt, daß der Mittler einen Blick auf die im todten Meere liegende beyden Heerführer der gefallenen Engel geworfen, und sie auf die tiefste Stufe des Elendes gestürzt habe, um dadurch die Weissagung, du sollst der Schlange den Kopf zertreten, zu erfüllen; nun wird man bemerken, a) daß keine wahrseheinliche Ursache da sey, warum eben jetzt der Seraph Satan und Adramelech vertreibt, und warum er sie bis ins todte Meer wirft, b) daß es keinen allzustarken Eindruck macht, wann der Messias zwey Geister, welche ein Seraph schon bis in die Tiefen des Todten Meeres gestürzt, und ferner Schaden zu thun untüchtig gemacht hatte, durch einen Blick in noch tieferes Elend stürzt. Weit wahrscheinlicher aber würde es seyn und weit mehr Eindruck würde es machen, wann der Messias Satan, welcher in vollem Triumphe daher tönte, mit einem Blick in die unterste Tiefe der Hölle verstoßen, und die Pforte über ihn verschlossen hätte. Der Dichter hätte sich dabey der gemeinen Tradition, daß nach Christi Tode alle Orakel verstummet seyn sollen, mit Vorthail bedienen können und dieses durch die Botschaft der Engel können ausrichten lassen. Hierdurch würde nicht allein die Erfüllung der Weissagung: du sollst der Schlange den Kopf zertreten, stärker in die Augen geschienen haben, sondern der Dichter würde auch weit mehr

Vortheile daraus haben ziehen können: er würde erst die Gesinnungen dieser beyden Heerführer, deren Charaktere er im zweyten Gesange so meisterhaft zu entwickeln weiß, bey der Kreuzigung seinen Lesern nicht vorenthalten haben, ferner müßten die Reden, welche er ihnen in den Mund gelegt haben würde, gegen die vielen Reden der Frommen, welche im achten und neunten Gesange vorkommen, einen ungemeinen Contrast gemacht haben, und was das wichtigste ist, so würde, da in dem achten und neunten Gesange unstreitig ein Mangel an Handlung ist, eine des Messias so würdige That einem Theil davon ein großes Leben gegeben haben.

Wir hoffen, daß der Herr Verfasser diese Anmerkungen geneigt aufnehmen werde: wir wissen, daß es schwer ist, einen Plan, den man noch nicht ganz vor sich hat, zu beurtheilen, bloß der Dichter der seinen Plan ganz einsiehet, kann es thun, und Er wird auch am besten entscheiden können, wie weit unsere Gedanken zu der fernern Vollkommenheit seines Gedichts etwas beytragen können. –

Jesus war jetzt auf die Höhe Golgatha gekommen – das Kreuz
ward aufgerichtet und die Erde erbebte
Der Gottmensch stand bey dem Kreuze!
Adam sah ihn und hielt sich nicht mehr. Mit glühender Wange,
Mit hinfliegendem Haar, mit ofnen bebenden Armen,
Eilt er hervor zum äußersten Hange des Berges, sank nieder.
Er betet den Messias an; hier sind einige Stellen aus dem Gebete:
O, die ihr früher, als ich, wart,
Aber nicht früher, als er, schaut auf ihn, Engel, herunter!
Schaut herunter! Er ist mein Sohn! dich segn' ich, o Erde!
Dich o Staub aus dem ich gemacht ward! O Wonne, du volle
Ewige Wonne, die ganz die Begier des Unsterblichen ausfüllt!
O eure Stimmen, ihr Himmel!
Gebt mir eure Stimmen, daß ichs durch die Schöpfung alle
Laut ausrufe; das Opfer, es steht am Schatten des Todes
Mache dich auf, erhebe dein Haupt, komm stehe vom Staub auf,

Menschengeschlecht, und schmücke dich schön mit betenden
Thränen!

Dann der Allerheiligste steht am geöffneten Grabe. u.s.w.

Adam rief es. Indem trat, dessen Namen die Himmel

Ewig nennen, näher ans Kreuz, hub seine Hand auf;

Hielt sie vor sein Antlitz, und neigte sich tief, und sagte,

Was kein Seraph vernahm, und kein Erschaffner verstünde!

Aber vom Throne des dunkeln Gerichts antwortet Jehovah.

Von der Antwort erklangen des Allerheiligsten Tiefen

Und es bebte des Richtenden Thron. –

Indem die Kreuziger sich Jesu naheten, hatten alle Welten die
Punkte erreicht, von denen sie den Himmeln die Versöhnung
verkündigen sollten. Die ganze Schöpfung stand stille – sie kreuzigten
Ihn – als sein erstes Blut floß, verkündigt es Eloa durch den Himmel.
Der Erlöser schauete auf Juda herunter, und rief: Vater sie wissen es
nicht was sie thun. – Die Bekehrung des Schächers wird hier erzählt –
Uriel bringt den Stern auf welchen sich die Seelen der Menschen vor
der Geburt befinden, vor die Sonne, – hierdurch ward die Erde
verfinstert und bebte.

Aber am hohen Kreuz hing Jesus Christus herunter
In die Nacht hin, und Todesschweiß rann mit des Sterbenden
Blute.

Uriel führte die noch ungebohrne Seele zum Kreuz, um ihnen
den Erlöser zu zeigen. Die Väter sahen sie kommen, und Eva druckte
ihre Empfindungen deswegen aus.

Indessen litte der Erlöser:

Sein Haupt, vom Weltgerichte belastet,

Hing zum Herzen. Er hubs arbeitend empor gen Himmel,

Aber es sank zum Herzen zurück. Der hangende Himmel

Wölbt sich um Golgatha, wie um Verwesungen Todengewölbe,

Graunvoll, fürchterlich, stumm!

Auf einmal ward die Stelle durch einen Sturm, Erdbeben und Donner unterbrochen. Als dieß Eloa sahe, hatte er einen Gedanken:

Von Antlitz zu Antlitz

Wollt er den, der Weltgericht hielt, Jehovah im Dunkeln

Ihn in der furchtbaren Herrlichkeit sehn. –

Und eilte deswegen gen Himmel. Man wird im Anfange des neunten Gesanges finden, daß er seinen Zweck nicht erreicht habe, und wir müssen gestehen, daß wir nicht begreifen können, was der Dichter mit dieser Art von Episode habe sagen wollen.

Die Erde war wieder stille geworden. Zwey Todesengel stiegen herab.

Sie kamen, schwiegen,

Schwebten langsam. Ihr Blick war Flamme! Verderben ihr Antlitz!

Nacht ihr Gewand. –

Sie fliegen siebenmal um das Kreuz herum, wodurch das Leiden des Erlösers vermehret wird. Eva beklaget dieses in einem Gebete; doch als sie der Heiland anblicket, wird sie wieder getröstet.

Neunter Gesang. Eloa kömmt, wie wir oben bereits angemerkt haben, von dem Throne des Richters zurück, ohne daß er sich demselben hatte nähern dürfen. Er meldet dieses den Vätern. Die Jünger Jesu irrten umher, bloß Johannes und Maria blieben unter dem Kreuze stehen. Petrus, welchen sein Schutzgeist Ithuriel in etwas gestärket hatte, suchte seine Freunde. Er findet den ehemaligen besessenen Samma und den Kämmerer aus Mohrenland, dessen Geschichte Apostelgesch. VIII, erzählt wird, im Gespräch, ferner den Lebbäus, welcher für Schmerz nicht reden kann, und seinen Bruter Andreas, welcher ihm die Verläugnung sanftmüthig vorstellt. Nicodemus und Joseph von Arimathia, welche von der Verläugnung nichts wissen, und sich selbst vorwerfen, daß sie den Heiland bisher nur insgeheim bekannt haben, machen ihn noch verwirrter und betrübter; er wagt es endlich zum Kreuze hinaufzublicken. Der

Verfasser beschreibt hier die unter dem Kreuze stehenden Geliebten Jesu, und ihren Schmerz. Der fromme Schächer beklagt dieselben. Abraham, welcher hiervon gerühret ist, redet zu Moses und Isaak, und endlich beten sie alle drey zu dem Erlöser.

Wir haben dieses alles so kurz angezeigt, als weitläufig es der

Herr Verfasser, auf dreyzehn Seiten ausgeführet hat. Es kann dieser kurze Entwurf wenigstens zu einem Beweise dienen, wie viel Blicke und Reden und wie wenig Handlung in dem achten und neunten Gesange sey. Wir merken dieß nicht an, um dem Herrn Verfasser einen Vorwurf zu machen; es ist wirklich schwer zu entscheiden, ob dieser Mangel der Handlung aus der Beschaffenheit der Geschichte selbst, oder aus einem Fehler in dem Plane des Dichters herrühre.

Ein Cherub führet die Seelen kürzlich verstorbener Heiden vor das Kreuz, und zeigt ihnen ihren Mittler und Erlöser, welchen sie anbeten. Der Erlöser tröstet Maria und Johannes und spricht:

Meine Mutter! er ist dein Sohn! darauf zu dem Jünger

Sie ist deine Mutter!

Der Dichter bringet hier den bußfertigen unter den gefallenen Engeln, Abbadonna, auf eine sehr natürliche Weise wieder auf den Schauplatz; Abbadonna fühlte das Erdbeben, welches die Erde von neuem erschütterte, in den Tiefen, wohin er, um in der Einsamkeit zu trauern, geflohen war. Er wunderte sich über diese ungewohnte Erschütterungen, und muthmaßet, daß sie vielleicht eine Folge der Leiden, die er am Oelberge gesehen hat, seyn konnten. Nach einem innerlichen Streite, nimmt er endlich die Gestalt eines Engels des Lichts an, und eilt nach Golgatha; die ungewohnte Finsterniß der Erde und die glänzende Versammlung der Heiligen, läßt ihn muthmaßen, daß große Dinge vorgehen müssen. Die Engel erkennen ihn zwar, lassen ihn aber aus Mitleiden ungestört. Der Anblick der gekreuzigten schreckt ihn; er klagt sich selbst, als die Mitursache des Todes der Menschen an und wünschet vernichtet zu werden; er sucht den

Mann, welchen er im Garten leiden sehen, und muthmaßet, daß es der am Kreuze mit dem Tode ringende sey, auf den aller Augen sich wenden; er will sich deshalb bey seinem ehemaligem Freunde Abdiel näher erkundigen, da er aber von diesem gleich mit seinem Namen Abbadonna angeredet wird, so entfliehet er.

Indem brachte der Todesengel Obaddon die Seele des verworfnen

Judas, er zeigt ihr den Mittler am Kreuz:

Er stirbt, sich für die Menschen

Gott zu opfern, ihr Leben und ihren Tod zu versüßen;

Sie dem Tode den du jetzt leidest, dem ewigen Tode

Zu entreißen; und sie zu erhöh'n, zum Anschauen der Gottheit.

Darauf zeigt der Seraph dem Verworfenen die Herrlichkeit des Himmels und die Wohnung der Seligen von weiten. Er heißt unter andern:

Zwölfe jener goldenen Stühle, die du auf Sion

Gleich den Sonnen erblickst, sie sind des Erlösenden Jüngern

Von dem großen Belohner stimmt. Auf diesen, Verräther!

Richten die Jünger dereinst die Welt. Du warst ein Jünger! – –

Jammre nicht, vernichtet zu werden! du jammerst vergebens!

Schau! So viele der Herrlichkeiten des Himmels dein Auge

Zu entdecken vermag: So viele Qualen hat Gott dir

Hier, Gerichteter, zu gemessen! Vergebens bestrebst du

Dich, Ohnmächtiger, nicht zum Himmel herüber zu blicken!

Lerne des Richtenden Allmacht erkennen. Dem Felsen im Meer gleich, Den kein Sturm nicht bewegt, sollst du hier stehen und schauen!

Daß er, in diesem Himmel, zu dieser ewigen Ruhe,

Die ihn lieben erhöh, stirbt Jesus Christus am Kreuze!

Nun eilen sie zur Hölle. Welch ein Bild!

Es wälzen sich, dicht bey der Pforte, die Felsen

Unabsehlich hinab, durch treufelndes Feuer gespalten.
Schwindelnd sprachlos und bleich mit weitvorquillendem Auge
Blickt das Entsetzen hinunter! –
Der Seraph sagte zu dem Gottesverräther
Weggewendet, allein sein niedersinkendes Schwert wies
In die Tiefe: Dieß ist der Gerichteten Wohnung und deine!
Daß die Erdgebohrnen die Sünder nicht alle den Tod hier
Leiden, den ewigen Tod, stirbt Jesus Christus am Kreuze!
Also sagt er und stürzt den Todten hinab in den Abgrund!
Und eilte darauf nach Golgatha zurück.

Zehnter Gesang; der Dichter fängt ihn auf eine vortreffliche
Weise an:

Immer weiter komm ich auf meinem furchtbaren Wege,
Immer näher zum Tode des Sohns. Ach wärs nicht der Liebe
Nicht der Tod der ewigen Liebe; so würd ich erliegen
Unter der Last der Betrachtung. Auf beyden Seiten ist Abgrund!
Da zur Linken: Ich soll nicht zu kühn von dem Göttlichen singen!
Hier zur Rechten: Ich soll ihn mit feyerlicher Würdigkeit singen!
Und ich bin Staub. – –

Jehovah schaute von seinem Thron auf den Versöhner herunter:
Jesus empfand, daß sein Vater noch nicht versöhnet sey, und ward von
des nahen Todes Schauern durchströmt; er schaute auf sein Grab,
welches Golgatha gegenüber lag, und betete insgeheim für das
Geschlecht der Menschen, welches sterben sollte wie er.

Zwar sie werden es, was ich empfand, nicht empfinden;
Sie sind endlich! Allein aus dem Meer, in welches ich sinke,
Kann ein Tropfen in ihnen des Todes Schrecken verbreiten!

Er wandte darauf seinen Blick auf Adramelech und Satan, welche
im todten Meere lagen, und senkte sich bis zur niedrigsten Stufe des
Elends hinab. Die Beschreibung ihres Zustandes und die Reden, die

ihnen der Dichter in den Mund leget, zeugen von der Hand eines Meisters:

Satan, indem er vor Quaal der unterirdischen Felsen
Einen zermalmt', und kaum mit schwerem dumpfen Gebrülle
Stammeln konnte, begann: fühlst du sie, wie ich, die entflammte
Unversöhnliche Quaal, die in jeden Abgrund des Herzens
Tod auf Tod mir, ewigen Tod! stets heißer hinabstürzt!
Sieh, ich will dir, verruchter, gerichteter, ewiger Sünder!
Ich, wie du, ein verruchter, gerichteter, ewiger Sünder!
Ihre schwarze Gestalt, so viel ich vermag, dir beschreiben u.s.w.
Adramelech, der niedergeschmettete Stolz vermochte
Kaum mit röchelnder Angst, mit verzweifelnden Blicke zu sagen:
Hilf mir! ich flehe dich an, ich bete, wann du es foderst,
Ungeheuer! dich an! (Er faßt indem er es brüllte
Satan mit eisernen Händen.) Verworfen, schwarzer Verbrecher
Hilf mir! ich leide Pein des rächenden ewigen Todes! –
Vormals konnt ich mit heißem, mit grimmigen Hasse dich hassen!
Jetzt vermag ichs nicht mehr! auch dieß ist stechender Jammer
u.s.w.

Jesus wandte nun seine Augen von dem todten Meere und sahe
Auf die Schaaren, die ihn von allen Seiten umringten,
Standen, knieten, dachten, verstummten, beteten, weinten!

Er verweilte sich am meisten bey den Seelen, welche noch nicht
in Körpern gewesen waren. Eine von denselben entwickelt ihre
Gedanken über den Erlöser. Itzt war der Augenblick gekommen, in
welchen viel edle Seelen und Zeugen Jesu sollten geboren werden.
Ihre Schutzengel führten sie ihren Körpern zu. Der Dichter beschreibt
uns die Charakter dieser Seelen ziemlich weitläufig und mit sehr
liebenswürdigen Zügen. Das Chor der Väter sahe ihnen nach und
segnete sie; insbesondere halten Simeon und Johannes der Täufer ein
sehr schönes Gespräch mit einander. Mirjams, der Schwester Moses
und der Prophetinn Debora

Wehmuth, wurden nach langen
Trauerreden Schweigen, zum sanften, zum weinenden Liede voll
Klage.
Dann der Unsterblichen Stimme zerfließt von sich selbst in
Gesänge,
Wann sie Empfindungen sagt, wie Debora und Mirjam sie
fühlten.

Dieses Lied, welches sie gegen einander singen, ist von
ausnehmender Schönheit, und wenn Klopstock auch nichts, als
dasselbe gemacht hätte, so würde er dennoch ein großer Dichter
genennet werden können. Es ist in dem ächten Geschmack der alten
hebräischen Poesie, ein Meisterstück der Einfalt und Hoheit. Es ist zu
vortrefflich, als daß wir es nicht ganz hersetzen sollten:

Schönster unter den Menschen! Er war der Schönste der
Menschen; Aber entstellt, entstellt hat dich, der blutige Tod,
dich!
Zwar es weint mein Herz, und trübes Trauren umringt mich;
Aber er ist der Schönste, von allen Erschaffnen der Schönste!
Schöner, als alle Söhne des Lichts, wann sie strahlend vor
Andacht,
Beten zu dem Unendlichen, schöner, in seinem Blute!
Trauert, Cedern! Auf Libanon stand sie ein Schatten des Müden,
Aber sie ist zum Kreuze gehaun, die seufzende Ceder!
Trauert, Blumen im Thal! Er stand am silbernen Bache,
Aber er ist um des Göttlichen Haupt zur Krone gewunden!
Unermüdet faltet er seine Hände zum Vater,
Für die Sünder zum Heiligen! Unermüdet betraten
Seine Füße der Leidenden Hütte! Nun sind sie durchgraben!
Seine Händ', und Füße, mit eisernen Wunden durchgraben!
Seine göttliche Stirn, die er hier am Berg in den Staub hin,
Niederbückte, von der schon Schweiß mit Blute gemischt rann!
Ach wie hat sie die Krone, die blutvolle Krone durchgraben!

Seiner Mutter Seele durchdringt ein Schwert! - Ach erbarme
Deiner Mutter dich Sohn! und erquicke sie, daß sie nicht sterbe!
Wär ich seine Mutter, und schon im Leben der Wonne;
Ach es ginge mir dennoch ein Schwert durch meine Seele!
Mirjam, sein Auge verlischt, und schwerer athmet sein Leben!
Bald, nun blickt er bald, zum letztenmale gen Himmel!
Todesblässe bedeckt die gesunkene Wange, Debora!
Bald, nun sinkt ihm bald sein Haupt zum letztenmal nieder!
Die du droben den Himmlischen leuchtest, Jerusalem, weine,
Thränen der Wonne! Bald ist des Opfers Stunde vorüber!
Die du sündigst auf Erden, Jerusalem, weine dein Elend!
Dann bald fordert sein Blut, von deinen Händen der Richter!
Still in ihrem Laufe sind alle Sterne gestanden!
Und die Schöpfung umher verstummt dem leidenden Gotte!
Dann es ist Jesus, es ist der ewige Hohepriester,
Zu versöhnen im Allerheiligsten! Halleluja!
Auch der Erdkreis ist stille gestanden! Und die auf der Erde,
Staub auf Staube wohnen, euch ist die Sonne verloschen!
Dann es ist Jesus Christus der ewige Hohepriester,
Zu versöhnen im allerheiligsten! Halleluja!

Der Versöhner kam nun sichtbar dem Tode näher, die Frommen
zerstreuten sich, Lebbäus ging auch fort und sank an einem
verfallenen Grabmaale nieder. Hier wird er von Lazarus aufgerichtet
und getröstet. Uriel bringt den Vätern die Botschaft, daß der erste der
Todesengel gegen die Erde heraneilte; dieser wird ungemein
nachdrücklich beschrieben.

Flammen des Herrn gehn weit vor dem Boten
Seines Gerichts her. Er schwingt die schlagenden Flügel; dann
rauschen
Sie, wie Gewitter. u.s.w.

Der Dichter beschreibt den Eindruck, den diese Botschaft auf die
Väter macht, sehr lebhaft. Adam und Eva nahen sich voll Wehmuth

dem Kreuz, und beten zum Messias und klagten sich wegen ihres Falles an. Er stärkt sie mit gnädigen Blicken, darauf beten sie für das Geschlecht der Menschen. Diese Gebete sind voller Schönheiten, und wir würden Stellen daraus anführen, wann wir uns nicht unserer Einschränkung erinnern müßten.

Eloa ruft, daß der erste der Todesengel ankomme. Dieser tritt auf Sinai, und betet den Mittler an, darauf erhebt er sich:

Schreckend steht er, und hält sein Schwert nach Golgatha
nieder,
Sein weitflammendes Schwert! Und hinter ihm macht sich ein
Sturm auf;
Mit dem eilenden Sturm erscholl des Unsterblichen Stimme.
Und die Palmenwälder, der Jordan, Genezaret, rauschte
Vor dem mächtigen Sturmwind. –
Dem du dich opferst, es hat Jehovah dein göttliches Opfer
Angenommen! Unendlich ist seiner Gerechtigkeit Zürnen!
Sohn, du hast dem unendlichen Zorn dich unterworfen!
Du allein! und mit dir keiner von allen Erschaffnen!
Deines Blutes Geschrey, um Gnad um ewige Gnade!
Ist vor ihn gekommen! Allein er hat dich verlassen!
Wird dich verlassen, bis du den Gottversöhnenden Tod stirbst!
Nur noch Augenblicke; so wirst du ihn Gottmensch sterben!

Darauf rief Jesus mit lauter Stimme:

Mein Gott! – Mein Gott – – warum hast du mich verlassen? – –
Und die Himmel bedeckten ihr Angesicht vor dem Geheimniß!
Schnell ergriff ihn, allein zum letztenmale, der Menschheit
Ganzes Gefühl. Er rufte mit lechzender Zunge: Mich dürstet:
Rufts, trank, dürstete! lebte! ward bleicher! blutete! rufte:
Vater in deine Hände befehl ich meine Seele!
Drauf – – (Gott Mittler erbarme dich unser!) Es ist vollendet – –
Und er neigte sein Haupt und starb. – – –

So schließet sich dieser Gesang. Wir wünschen ungemein, die noch übrigen Gesänge bald zu erhalten, damit man dieses vortreffliche Gedicht im Ganzen beurtheilen könne.

Wir wagen es, noch einige Anmerkungen über einige Fehler

in der Schreibart unsers Dichters hinzuzusetzen. Wir wollen mit der Unpartheylichkeit, welche wir uns vorgeschrieben haben, dasjenige, was tadelnswerth ist, allenthalben tadeln; es sey aber ferne von uns, daß wir unsern vortrefflichen Dichter deswegen heruntersetzen wollten; wir wissen, daß diese Fehler nur selten bey ihm vorkommen, daß er sie durch unzählige Schönheiten zu ersetzen weis, und daß sie also aufs höchste als einige Sommersprossen in einem vollkommen schönen Gesichte anzusehen wären. Aber seine ungeschickte Nachahmer, welche es leichter finden, seine Fehler nachzuahmen, als seine Schönheiten, liefern uns Gesichter, welche an sich grundhäßlich, und noch dazu mit Finnen und Sommersprossen übersäet sind. Und da man eben so gewöhnlich unsern Dichter mit seinen Nachahmern, als seine Fehler mit seinen Schönheiten zu vermischen pflegt, so ist es eben so sehr nöthig, diese beyde wohl aus einander zu setzen, als jene beyde wohl zu unterscheiden.

Es wird sich dasjenige, was man in der Schreibart unsers Dichters

fehlerhaftes bemerket, in vier Punkte fassen lassen, welche auch zugleich als die Staffeln angesehen werden können, worauf seine Nachfolger bisweilen zu einem sehr merklichen Grad des Unsinnnes steigen. Wir wollen von jedem Punkt wenige Beyspiele hinzufügen.

- 1) Der Dichter gebraucht sich allzuvieler Beywörter, die öfters entweder unnöthig oder falsch sind. Z.B. S. 22 des zweyten Bandes:

Vom weitherrschenden Sturme der neuen Schöpfung ergriffen.

der Sturm der Schöpfung, der Sturm der neuen Schöpfung sagt ohnstreitig alles was groß ist, hierbey noch zu bemerken, daß dieser Sturm weitherrschend ist, heist den Begriff vermindern.

S.24. Am thauenden Eckstein,

ist sowohl widersinnisch als matt; sollte dieß Beywort etwa bedeuten, daß der Eckstein, weil es Morgen gewesen, noch voll Thau gelegen hat, so mußte er thauvoll und nicht thauend heißen; und dennoch würde das Beywort nichts heißen: es ist nicht genug, daß ein Beywort seinem Nennworte halbigt zukommen könne, es muß auch den Begriff verschönern, sonst taugt es nichts.

S.30. wird von Philo gesagt:

Sein treffendes Auge

Heftete sich unverwandt auf Jesum.

Dieß Beywort sagt wenig oder vielmehr gar nichts. Ferner S. 23.

Süß und schauervoll ist sie den Menschen die stolze Bewunderung.

Dieß ist nichts als ein offenbar Flickwort. Es ist nicht einzusehen, wie sich das Beywort stolz für die Bewunderung schickt. Den Bewunderer kann sie unmöglich stolz machen. Weiter S. 76.

Der großen Gestorbenen

Seelenvolleres (sc. Auge) sahe geheimere Dinge –

Dieß ist sehr weitschweifig gesagt.

- 2) Der Dichter hat sich an gewisse Ausdrücke gewöhnet, denen er metaphorische Bedeutungen beylegt, und zwar so vielfältige, daß sie endlich unbestimmt und dunkel werden.

Ein Beyspiel davon ist das Schauern, welches auf allen Seiten vorkömmt. Unser Dichter hat sonst wohl gesagt: der eiserne

Krieg, das eiserne Schlachtfeld. Nun finden wir hier auch S. 14. den eisernen Schlaf und S. 21. eiserne Wunden. Dieser Gebrauch unbestimmter und übertriebener metaphorischer Ausdrücke ist bey unsers Dichters Nachahmern mehrentheils der richtige Weg zum non-sense.

- 3) Er sucht öfters Empfindungen auszudrücken, wo keine sind und dann verfällt er ins süße und spielende. Z.B. S. 42.

Mit Augen voll Liebe

Suchte Maria der Römerinn Auge; sie fand es, und sagte: u.s.w.

Diese zwey Verse sollen etwas sagen, aber sie sagen in der That nichts. Zu dem Spielenden gehört auch die öftere Wiederholung eines Worts, welche zwar zuweilen viel, aber noch viel öfter gar nichts ausdrückt: z.B. S. 65.

Es sank ihm

Und er blutet, es sank ihm sein Haupt, er blutet, es sank ihm

In die Nacht hin, –

S. 104. ferner.

Leiden, beten, Wunder thun, lehren, leiden, und leiden

War sein Leben –

- 4) Er verwirrt zuweilen seine Wortfügungen dermaßen, daß sich die Beziehung der Begriffe auf einander verliert, und sie dunkel werden müssen. Hier ist ein Beyspiel: S. 66.

Feyert! Es flamm Anbetung der große, der Sabbat des Bundes,

Von den Sonnen zum Throne des Richters! die Stund ist gekommen!

Wer diese zwey Verse ungezwungen erkläret, erit mihi magnus Apollo, und wann er eine natürliche Construction darinn entdecken kann, Phyllida solus habeto!

Diese Anmerkungen über Kleinigkeiten, werden hoffentlich durch ihren Zweck genugsam entschuldigt seyn; der Leser wird solche kleine Fehler vielleicht in der Hitze seiner Rührung nicht bemerken, aber der Aufmerksamkeit des Kunstrichters, welcher unterrichten will, muß nichts entgehen. Wir wünschen, daß diejenigen, welche den Namen unsers Dichters zum Deckmantel ihres Unsinns brauchen, auch nicht den geringsten Schein von Autorität bey ihm finden möchten.

Die bey diesem Gedicht befindlichen Kupferstiche sind, wie man aus den vorangesetzten Erklärungen sehen kann, von dem Dichter selbst angegeben worden. Es wäre zu wünschen, daß Herr Klopstock diese Arbeit einem andern hätte überlassen wollen, dem die ersten Regeln der Disposition eines historischen Gemäldes nur ein wenig bekannt gewesen wären, wider welche aus Mangel der Kenntniß derselben hier alle Augenblicke angestoßen ist. Wie könnte Herr Klopstock sonst wohl in dem Kupfer zum fünften Gesange, die schlafenden Jünger in den Vorgrund und den leidenden Christum in die Ferne setzen lassen? Wie könnte er sonst wohl in dem Kupfer zum siebten Gesange, eine so wenig malerische Handlung, als das Händewaschen Pilati ist, zur Haupthandlung machen, da die Geschichte der Vorführung Jesu auf Gabbatha schon so vielen Malern Gelegenheit zu den vortrefflichsten Vorstellungen gegeben hat. Anderer wunderlicher Forderungen des Erfinders an den Zeichner, zu geschweigen. Z.B. Beym neunten Gesange, daß die Gegend dunkel und mit Wolken bedeckt sey, und dennoch ausgedrückt werden soll, wie der Messias mit einer ernstvollen Traurigkeit, welche mit etwas Heiterkeit gemildert ist, zu Maria und Johannes redet.

Die Kupfer zum ersten Bande sind noch dazu in Absicht auf die Zeichnung, Ordnung der Figuren und Ausarbeitung äußerst elend. Die zum zweyten Bande, welche von Crusius herrühren, zeigen schon

mehr Zeichnung und Kenntniß von der Anordnung eines Gemäldes; bey der Zusammensetzung der Figuren, wie auch bey der Austheilung und der Wahrheit von Schatten und Licht möchte zwar noch vieles zu erinnern seyn; dennoch aber ist der Fleiß des Zeichners zu loben, und seine Stücke sind wenigstens erträglich, wann die ersteren abscheulich sind.

Welche wunderliche Forderung bey dem Titelpupfer, daß der am Kreuze sterbende Heiland in der Ferne einer dunklen Gegend zu sehen seyn soll, und gar, daß um das Kreuz herum eine merkliche Dunkelheit seyn soll, welches wider die ersten Grundsätze der Luftperspectiv streitet. Wie armselig und unmalerisch ist außerdem eine solche Erfindung, hier wäre eine allegorische Vorstellung in dem Geschmacke eines Rubens, eines le Brün an ihrem Orte gewesen.

Wir würden uns mit einer solchen Beurtheilung nicht aufgehalten haben, wenn nicht die Regeln der schönen Künste unter unsern Landesleuten so unbekannt wären, daß selbst die Kupfer zum ersten Gesange des Messias als eine Zierde dieses Gedichts öffentlich sind angepriesen worden. Und wann wir nicht wünschen, daß durch das Beyspiel der Erfindungen zu diesen Kupferstichen, andre sich möchten warnen lassen, nicht zum Behufe einer Kunst zu arbeiten, deren erste Gründe gänzlich unbewusst sind.

In: Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. 1. Bd. 1. Stück. 1757. (S. 297-331).